

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,
ich möchte Sie zu Ihrer Abiturentlassungsfeier begrüßen. Herzlichen Glückwunsch zum bestandenen Abitur.

Mit besonderer Freude begrüße ich auch Ihre Eltern, und gratuliere auch Ihnen. Sie haben entscheidend daran mitgewirkt, dass Ihre Kinder erzogen und gebildet wurden. Und Sie haben zugleich aufopfernd das Fünf-Sterne-Hotel „Bei Mama und Papa“ betrieben, nebst hauseigener Taxizentrale.

Last but not least begrüße ich Sie, meine Kolleginnen und Kollegen, die wieder einmal einen Jahrgang erfolgreich zum Abitur geführt haben.
Als Schulleiter bedanke ich mich für Ihr großes Engagement.

Bedanken möchte ich mich auch bei unserem Chor unter der Leitung von Herrn Dr. Kampe für die würdevolle Umrahmung der Abiturfeier.

In bewährter Weise hat der zukünftige Abiturjahrgang den Empfang im Anschluss an die Feier aus-

gerichtet. Hierfür gilt den beteiligten Schülern und den Tutoren unser Dank.

Und nun zu Ihnen,
liebe Abiturientinnen und Abiturienten.

In meiner heutigen Abiturrede möchte ich in guter Tradition das gewählte Abiturmotto betrachten. Erfährt man doch auf diese Weise interessantes über den geistigen Horizont des ausscheidenden Jahrgangs.

Eingehen werde ich dann auf die Bedeutung der zurückliegenden Jahre, die Ihnen - wie Sie ja selbst sagen – „etwas spanisch“ vorkamen.

Und ich kann mir abschließend natürlich nicht meine allerletzte Möglichkeit entgehen lassen, Ihnen noch einen guten Ratschlag mit auf den Weg zu geben.

„El Abituro – Schule kam mir schon immer spanisch vor“

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

als ich Ihr Abiturmotto zum ersten Mal hörte, war ich ratlos. Sollte Ihr Slogan eine Anspielung darauf sein, dass ca. zwei Drittel unserer Schülerschaft das Fach Spanisch als zweite Fremdsprache wählen? Wohl eher nicht.

Bei genauerer Betrachtung wich meine Ratlosigkeit aber der Erkenntnis, dass Sie Ihren Abiturspruch klug gewählt haben, ja, dass er ein Ausdruck wirklicher geistiger Reife ist.

Sie wussten bei der Wahl Ihres Mottos natürlich, dass die Formulierung aus der Zeit Karls V. stammt, der als spanischer König 1519 deutscher Kaiser wurde. Das spanische Hofzeremoniell, welches er nach Deutschland mitbrachte, war am deutschen Hofe wenig bekannt. Es kam den Menschen „spanisch vor“.

Selbstverständlich war Ihnen auch der Bezug zu dem 1668 erschienenen Werk von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen bekannt. In seinem Abenteuerroman *Simplicius Simplicissimus* - dem wichtigsten Prosawerk des Barock in deutscher

Sprache - wird die von Ihnen gewählte Formulierung erstmals literarisch erwähnt.

Im 30-jährigen Krieg in die Gefangenschaft kroatischer Soldaten geraten, äußert der Protagonist: *„Bei diesen Herrn kam mir alles widerwärtig und fast spanisch vor, die früheren Leckereien hatten sich in schwarzes grobes Brot und mager Rindfleisch, ... verändert; Wein und Bier war mir zu Wasser worden, und ich mußte anstatt des Betts bei den Pferden in der Streu vorliebnehmen.“*

Ähnlich scheint es Ihnen in der Schule ergangen zu sein. Die hier geltenden Zeremonien erschienen Ihnen unverständlich und seltsam. Ja sie wurden von Ihnen vielleicht sogar als unerhört empfunden.

Man denke nur an das tägliche Ritual, nach dem sich die Schülerschaft auf Zeichen eines Gongs in bestimmten Räumen einzufinden hatte, um an Unterrichtszeremonien teilzunehmen. Oder man erinnere sich an furchterregende Prüfungen, die über den Verbleib bei Hofe entschieden.

Und wie bei Simplicius Simplicissimus glich das Lernen dem mühsamen Kauen von Schwarzbrot, die Schulbänke waren hart und statt Wein und Bier gab es nur das klare, aber wenig berauschende Wasser der Erkenntnis zu trinken - wenn überhaupt. Das kann einem dann schon spanisch vorkommen!

In tiefer Kenntnis historischer und literarischer Zusammenhänge bringen Sie also in Ihrem Abiturmotto mit feiner Ironie die Erfahrungen Ihrer Schulzeit auf den Punkt. Sie sind froh, den Hof der Elsa nach vielen Jahren verlassen zu können. Und wenn es auch nur der Schulhof ist.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

ich kann nachfühlen, dass Sie sich über die gewonnene Freiheit freuen. Ich bin aber auch überzeugt, dass Ihre Zeit an der Elsa-Brändström-Schule für Ihre Zukunft wichtig und sinnvoll war.

Hierzu möchte ich Ihnen eine fernöstliche Parabel erzählen.

„Ein alter Zen-Meister sitzt vor seiner Hütte und döst in der Morgensonne. Ein besonders eifriger Schüler nähert sich und bittet ihn um eine Aufgabe.

Der Meister - innerlich etwas verärgert, gestört worden zu sein, äußerlich die Gelassenheit selbst - stellt seinem Musterschüler eine Aufgabe:

Mein lieber Schüler, du siehst, ich habe einen Stock in der Hand. Ich werde dich gleich fragen, was ich in der Hand habe. Antwortest du, es ist ein Stock, verprügle ich dich mit dem Stock. Antwortest du, es ist kein Stock, verprügle ich dich mit dem Stock. Hier also deine Aufgabe: Sage mir, was ich in der Hand habe!

Der Zen-Schüler ist unsicher. Er fühlt sich bedroht. Er zaudert und beginnt nach Antworten zu suchen. So viel ist ihm aber klar: Die beiden möglichen Antworten - es ist ein Stock/ es ist kein Stock - kommen nicht in Frage, denn dann gibt es Haue.

Der Schüler bewundert den Meister, aber er hegt auch schüchterne Gefühle des Ärgers. Schon oft hat der Meister ihn mit Aufgaben gestraft und gequält.

Warum eigentlich (!), so fragt er sich nun. Könnte er nicht auch einfach die geforderten Antworten verweigern? Dazu müsste er nur dem Gedanken nach-

geben, der sich gerade in ihm breitzumachen versucht: Meister, du gehst mir irgendwie auch ziemlich auf den Geist mit deinen blöden Erleuchtungsfragen!

Wenn er dies aber tun würde, so zögert er, dann gefährdet er die Beziehung zum Meister. Vielleicht - so fragt er sich ängstlich - schickt mich der Meister dann sogar weg?

Was wäre aber, wenn nicht der Meister ihn verstoßen würde, sondern umgekehrt er den Meister verstieße und ihn verließ?

Endlich reift seine Entscheidung. Er gibt sich die Antwort selbst, nicht dem Meister und schreitet zur Tat: Jetzt ist endlich Schluss, Meister, ich habe diese ewigen Aufgaben, die nicht zu lösen sind, endgültig satt. Mach was du willst, aber nicht mehr mit mir! Gedacht, getan, und in guter Stimmung entschwand der Schüler.

Ich habe einmal nachgerechnet: Sie haben in Ihrer Schulzeit ca. 15.000 Unterrichtsstunden je nach Sichtweise erleiden oder erleben dürfen. Manche von Ihnen sogar einige mehr. Und Ihnen sind in dieser Zeit viele lästige Aufgaben und Fragen gestellt worden.

Wenn wir an der Elsa dabei den gleichen Erfolg hatten, wie der Zen-Meister, dann haben wir gute Arbeit geleistet:

Der Schüler unserer kleinen Parabel hat durch sein Zögern, sein Nachdenken und durch seine Bereitschaft, sich Herausforderungen zu stellen und Widerstände zu überwinden, eine anspruchsvolle, kreative Leistung vollbracht. Er ist durch die Prüfung hindurchgegangen und dabei ein anderer geworden. Er hat sich selbst von einem Schüler in einen Meister verwandelt.

Das war und ist auch unser Ziel. Auch wir wollten Sie „bilden“.

Dabei ist Bildung etwas anderes als Wissen. Wissen lässt sich büffeln. Wissen ist durchaus nützlich, aber Begreifen braucht Zeit und Erfahrung.

Das Ziel von Bildung ist auch nicht zuerst die Befähigung zum Geldverdienen. Bildung schießt und zielt nicht auf Reichtum. Aber sie ist ein guter Schutz vor Armut, vielleicht sogar der Wirksamste.

Bildung bedeutet, über unterschiedlichste Formen der Weltdeutung und Welterfahrung zu verfügen: literarisch, mathematisch-naturwissenschaftlich, geis-

teswissenschaftlich und spirituell. Alle diese Sichtweisen haben ihre Berechtigung. Und die Deutung der Welt aus lediglich einer Perspektive wird ihrer Komplexität niemals gerecht.

Die Schule sollte Ihnen die hierfür erforderlichen Erfahrungsräume schaffen, damit Sie alle in ihnen schlummernden Talente entdecken und entfalten konnten und damit Sie lernten, selbstständig und frei zu denken.

Die Geschichte vom Meister und seinem Schüler ist übrigens noch nicht zu Ende:

Der Meister sieht seinen Schüler von dannen ziehen, ohne eine Antwort auf seine Frage bekommen zu haben. Gut gelaunt lehnt er sich zurück und kann sich wieder dem morgendlichen Dösen widmen. Zufrieden, weil er es wieder einmal geschafft hat, einen Schüler zum Meister werden zu lassen.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

ehe Sie von dannen ziehen, möchte ich Ihnen noch einen Gedanken mit auf den Weg geben:

„Nicht die Glücklichen sind dankbar. Es sind die Dankbaren, die glücklich sind.“ (Francis Bacon)

Das Glück, welches wir Ihnen für Ihre Zukunft wünschen, ist kein Geschenk der Götter, sondern die Frucht innerer Einstellung.

Nach den Erkenntnissen der Glücksforschung lassen sich drei hauptsächliche Gründe für Glück herauslesen. Diese drei Elemente sind:

Achtsamkeit für das, was jetzt gerade geschieht; Dankbarkeit für das, was das Leben an Geschenken bereit hält und

der Blick auf das, was dem Menschen wichtig ist und ihm am Herzen liegt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, dass Sie diesen heutigen Glücks-Moment bewusst genießen. Feiern Sie sich und den erfolgreichen Abschluss Ihrer Schulzeit.

Halten Sie - bei allen Herausforderungen und Schwierigkeiten, die auf Sie warten werden, - Ihren Blick offen für die schönen, häufig kleinen und versteckten Dinge des Lebens.

Und bewahren Sie Ihre Überzeugungen und Träume.

Auf Ihrem Lebensweg wünsche ich Ihnen alles Gute. Vielen Dank.